was sich vor allem im Schulwesen gezeigt habe. Damit wiederholt A. die bekannten Standpunkte der polnischen Forschung, die in den Masuren trotz ihres evangelischen Bekenntnisses Polen sieht und den Gedanken eines ethnischen Polen vertritt, das über die historischen Grenzen der Adelsrepublik hinausgreift. In Wirklichkeit kann man von einem Polentum in Masuren kaum sprechen, weil sich die dortige Bevölkerung weniger mit diesem als mit Preußen und Deutschland identifizierte, wofür vor allem wirtschaftliche und kulturelle Gründe maßgebend waren.

Daran knüpft in chronologischer Folge der Abschnitt über Ermland und Masuren zwischen den Weltkriegen an, den der Vf. vor allem unter dem Aspekt polnischer Ambitionen gegenüber diesen beim Deutschen Reich verbliebenen Gebieten betrachtet. Für das Ergebnis des Plebiszits von 1920, in dem über 97 % der Stimmberechtigten für Deutschland votierten, macht er die fehlende finanzielle Unterstützung aus Warschau, die zweideutige Haltung der Alliierten, besonders Englands, und die Agitationstätigkeit auf deutscher Seite verantwortlich. Letztlich blieb allen polnischen Bestrebungen, u. a. seitens des „Polenbundes in Deutschland“, der Erfolg in Masuren versagt, weil die dortige Bevölkerung – sieht man einmal von einigen Vertretern der älteren Generation ab – nahezu vollständig im Deutschtum aufgegangen war. Betrachtungen über die Auswirkungen des Zweiten Weltkriegs und die Anfänge der polnischen Verwaltung in Ermland und Masuren schließen den reich illustrierten Band ab, der trotz mancher einseitigen Gewichtung einen gut lesbaren Überblick über die Geschichte dieser Grenzregion vermittelt.

Berlin

Stefan Hartmann

Prusy Wschodnie w polskiej opinii publicznej XIX i XX wieku. [Ostprien in der polnischen öffentlichen Meinung des 19. und 20. Jahrhunderts.] (Wyższa Szkoła Pedagogiczna w Olsztynie, Studia i Materiały, Nr. 42, Historia.) Eingeleitet von Wojciech Wrzesiński. Wydawnictwo Wyższej Szkoły Pedagogicznej w Olsztynie. Olsztyn 1992. 145 S.

In seiner Einleitung umreißt Wojciech Wrzesiński kurz den Zweck dieses Sammelbandes. Es soll damit erreicht werden, daß Ostpreußen und insbesondere das Ermland und Masuren in ihrer historischen Bedeutung stärker in das Bewußtsein der Polen gerückt werden. Das sei vor allem nötig, weil das nördliche Ostpreußen und Königsberg seit 1945 unter russischer Herrschaft stehen. Trotz der im 19. Jh. ständig voranschreitenden Germanisierung Ermlands und Masurens hätten die preußischen Behörden die politischen Programme der Polen als ständige Bedrohung empfunden. Die Wiedererhebung des polnischen Staates nach 1918 habe die deutsch-polnischen Kontroversen um Ermland und Masuren weiter verschärft. Wegen der Abwehr der Bolschewiken habe man damals aber immer noch nicht die von der Zugehörigkeit Ostpreußens zum Deutschen Reich ausgehenden Gefahren richtig erkannt. Auf der Konferenz von Teheran 1943, die das nördliche Ostpreußen Stalin zugesprochen hat, seien die polnischen Interessen nicht genügend berücksichtigt worden. Um so wichtiger seien Studien polnischer Historiker über die Traditionen des Polentums in diesen Gebieten, die in dem Sammelband präsentiert werden.

Zunächst behandelt Adam Galos die Geschichte der polnischen Meinung über Masuren im 19. Jh. Für ihn ist die Frage wichtig, inwieweit die polnische Bewegung ein innerer und selbständiger Faktor für die Entwicklung des masurischen Volkstums gewesen ist und welchen Einfluß die Inspiration von außen gehabt hat. In der ersten Hälfte des 19. Jhs. hätten die Polen das Augenmerk auf die Wiedererlangung der zur historischen Adelsrepublik gehörigen Gebiete gerichtet. Erst nach 1848 habe man zunehmend ein ethnographisches Polen unter Einschluß der Masuren angestrebt. Dieses Ziel sei

von der nationalpolnischen Presse in allen Teilungsgebieten angestrebt worden. Bis zu den 1880er Jahren habe die Agitation hauptsächlich bei dem Hilfskomitee für Masuren in Warschau und danach bei dem Zentralkomitee für Schlesien, die Kaschubei und Masuren gelegen. Aufgrund der fortschreitenden Germanisierung der Masuren hätten jedoch alle polnischen Aktionen, u. a. auch der Aufkauf von Gütern, nicht zum Erfolg geführt.

Norbert Kasparek analysiert das Bild der Vergangenheit Ostpreußens in der polnischen Historiographie der ersten Hälfte des 19. Jhs. Sie stand damals unter dem Einfluß zweier Richtungen, der aufgeklärten von Naruszewicz und der romantischen Lelewels, die sich aber in ihrer Auffassung über Ostpreußen kaum voneinander unterschieden. Bevorzugte Themen waren die Zeit des Deutschen Ordens – hier vertrat man u. a. im Gegensatz zur deutschen Geschichtsschreibung die Auffassung, die Ordensritter hätten massenweise die Prußen ausgerottet, um an ihrer Stelle Ansiedler aus Deutschland zu setzen –, die Schlacht bei Grunwald/Tannenberg, die Zugehörigkeit des Nikolaus Copernicus zum Polentum, die Ziehung einer direkten Linie von der Errichtung des polnischen Lehnsfürstentums Preußen 1525 zur preußischen Großmachtstellung der späteren Zeit und die Betrachtung einzelner ostpreußischer Landschaften und Städte. Erwähnenswert ist, daß damals die Bezeichnung „Prusak“ (Preuße) für die Polen noch nicht die pejorative Bedeutung wie in den folgenden Jahrzehnten hatte. Der eigentliche Feind wurde in „Brandenburg“ gesehen.

Teresa Kulak skizziert Ostpreußen in der öffentlichen Meinung Kongreßpolens (1815–1918). Bereits 1808 forderte Hugo Kołłątaj ein von der Ostsee bis zum Schwarzen Meer reichendes Polen, zu dem auch Ostpreußen gehören sollte, weil dort entweder polnisch oder litauisch gesprochen würde. Die freundliche Aufnahme der nach dem Scheitern des Novemberaufstands auf ostpreußisches Gebiet übergetretenen Insurgenten interpretierte man als Zeichen der engen Verbundenheit der dortigen Bevölkerung mit dem Polentum. In der zweiten Hälfte des 19. Jhs. rückten ethnographische Aspekte stärker in den Vordergrund, die die Zugehörigkeit der katholischen Ermländer und der evangelischen Masuren zum Polentum hervorhoben. Daneben gab es weitergehende Forderungen wie die Ludwik Popławskis nach der vollständigen Einverleibung Ostpreußens in einen neu zu schaffenden polnischen Staat.

An diese Ausführungen knüpft Andrzej Staniszewski in seinem Beitrag über das gesellschaftliche Bild Masurens und Ermlands in der polnischen Presse der Jahre 1848–1870 an. In dieser Zeit beschäftigte sich die polnische Presse in allen drei Teilungsgebieten mit den Masuren. Schon damals wurde die Bekehrung der Masuren zum Katholizismus als Voraussetzung für ihren Übergang ins Polentum postuliert, was später zum Programm der nationalpolnischen Bewegung werden sollte. Wichtige Impulse gingen von Wojciech Kętrzyński aus, der die Kenntnisse über die Masuren in Polen verbreitete und zur Unterstützung dieses von der Germanisierung bedrohten Volkes aufrief.

Urszula Jakubowska beleuchtet die Einstellung der Nationaldemokraten gegenüber Ostpreußen in der Zwischenkriegszeit. Bereits kurz nach Abschluß des Versailler Vertrags forderte Stanisław Grabski die Einräumung von Sitzen im Sejm für Abgeordnete aus Ostpreußen. Roman Dmowski und seine Parteigänger sahen in der von den Alliierten vorgesehenen Volksabstimmung im südlichen Ostpreußen den Versuch, die polnischen Rechte zu schmälern, und forderten die Annexion dieses Gebiets ohne Plebiszit. Daß die Nationaldemokraten auch historisch argumentierten, zeigt sich in ihrer Feststellung, Ostpreußen habe jetzt für Polen dieselbe Bedeutung wie im 15. Jh. für Kasimir IV. Für Dmowski war Preußen der eigentliche Gegner Polens. Diese Fehleinschätzung veranlaßte ihn im September 1937 zum Lob des Hitlerregimes, das im staatlichen Leben Deutschlands die Hegemonie Preußens zerstört habe.

Analog dazu analysiert Leonard Smołka Ostpreußen im politischen Denken der polnischen Sozialisten, die eine expansive polnische Ostpolitik vertraten und hinsichtlich der Grenzziehung im Westen kein einheitliches Programm hatten. Insgesamt waren ihre Forderungen aber nicht so weitgehend wie die der Nationaldemokraten, wollte man sich doch mit der Einverleibung einiger Kreise oder mit der Verselbständigung Ostpreußens begnügen.

Der abschließende Beitrag von Stanisław Ciesielski über die polnischen Kommunisten und Ostpreußen – sie sahen im Versailler Vertrag ein Werk des internationalen Imperialismus und lehnten dessen Bestimmungen kategorisch ab – rundet das Spektrum der öffentlichen Meinungsbildung der Polen zum Thema „Ostpreußen“ ab.

Der hier vorgestellte Sammelband läßt erkennen, wie groß das polnische Interesse an Ostpreußen im 19. und 20. Jh. gewesen ist. Ostpreußen war einer der neuralgischen Punkte in den preußisch-polnischen Beziehungen wie auch Oberschlesien.

Berlin

Stefan Hartmann

Janusz Jasiński: Historia Królewca. Szkice z XIII–XX stulecia. [Geschichte von Königsberg. Skizzen aus dem 13.–20. Jahrhundert.] Książnica Polska. Olsztyn 1994. 320 S., 95 Abb., 1 Kte i. Anh.

Die in 33 Kapitel gegliederte Darstellung gibt einen Überblick über die Geschichte Königsbergs von der Gründung der Stadt bis in die heutige Zeit. In seiner Einleitung weist der Vf. auf die Notwendigkeit hin, angesichts der intensiven Beschäftigung der deutschen Historiographie mit diesem Thema die polnischen Bezüge der Königsberger Stadtgeschichte stärker herauszustellen. Gegenwärtig sei für polnische Historiker die Erstellung einer wissenschaftlichen Synthese besonders aktuell. Wenn Königsberg auch eine „deutsche Stadt“ gewesen sei, dürfe man doch nicht vergessen, daß dort vom späten Mittelalter bis ins 19. Jh. Polen gewohnt hätten. Janusz Jasiński bezieht sich hier auf die seit der Mitte des 16. Jhs. nachweisbaren polnischen Studenten an der Albertina und auf die seit dem 15. Jh. vorhandenen Kontakte Königsbergs zur Krone Polen im positiven und negativen Sinn. Während der gesamten Zeit hätten die Länder der Adelsrepublik das wirtschaftliche Hinterland für den Königsberger Handel gebildet. Auch dürfe man nicht die Beziehungen des polnischen Protestantismus zu der Stadt am Pregel vergessen. Der Vf. verwahrt sich gegen einen möglichen Vorwurf des Polozentrismus und hebt hervor, daß sich sein Buch an die Adresse der polnischen Leser richte. Damit solle das Vorurteil abgebaut werden, daß Königsberg „als Sitz des grausamen Kreuzritterordens und des preußischen Militarismus“ immer ein Feind Polens gewesen sei. Für J. endet die Geschichte Königsbergs 1945. Das „Kaliningrad“ gewidmete Schlußkapitel stellt daher nur einen Ausblick und keinen Versuch einer Synthese der Stadtgeschichte in russischer Zeit dar. Der Vf. beschränkt sich auf die Auswertung der gedruckten polnischen und deutschen Literatur und spart archivalische Quellen aus, so daß er häufig den bisherigen Forschungsstand referiert. Dennoch dürfte seine Darstellung auch für deutsche Leser interessant sein, weil diesen die polnischen Forschungsergebnisse über Königsberg weitgehend unbekannt sind.

Zunächst schildert J. die Gründung, räumliche Lage und Verfassung der Stadt, wobei er viele bekannte Fakten referiert, die hier nicht wiederholt zu werden brauchen. Ausführlicher behandelt er die Opposition Königsbergs zum Deutschordensstaat zur Zeit des Preußischen Bundes, deren Hauptwortführer der Altstädtische Bürgermeister Andreas Brunau war. Im Mittelpunkt stehen die politischen und militärischen Ereignisse des Dreizehnjährigen Krieges (1454–1466). Eine wichtige Ursache für die gespaltene Haltung der Bürgerschaft gegenüber dem Orden dürften soziale Spannungen zwischen dem vom Rat unterstützten Großbürgertum und den mit den Kreuzrittern sympathisie-